

Rolf Glauser, Stiftung Transfair, Thun

«Unsere Hauptaufgabe ist das Schaffen von Arbeitsplätzen»

Eigentlich ist Rolf Glauser Geschäftsführer eines ganz normalen Unternehmens, das erst noch zu den 15 grössten im Berner Oberland gehört. «Eigentlich» deshalb, weil von den gegen 300 Angestellten ein Grossteil eine IV-Rente bezieht. Glauser, der schon verschiedene Unternehmen geführt hat, sagt, was bei Transfair anders ist – und was genau gleich funktioniert. **Interview: Daniela Baumann**

Herr Glauser, was für Menschen arbeiten bei der Sozialfirma Transfair?

Rolf Glauser: Unsere Mitarbeitenden erhalten aus psychischen Gründen eine IV-Rente und haben ganz unterschiedliche Hintergründe. Akademiker und ehemalige Firmeninhaber sind genauso darunter wie Menschen ohne Ausbildung. Wir haben auch immer einige Junge, teils unter 20-jährig.

Neben geschützten bietet Transfair auch etwa 50 normale Arbeitsplätze. In welchen Bereichen?

Wir erbringen einerseits verschiedene Dienstleistungen für Unternehmen, zum Beispiel betreuen wir Online-Shops, stellen Steinschlag-Schutznetze her und personalisieren mit Lasertechnik die verschiedensten Materialien. Andererseits gehören wir zu den grössten Gastronomen in Thun und betreiben mittlerweile sechs Restaurants sowie einen Catering-Service. Für all diese Tätigkeiten benötigen wir Fachpersonal – zum Beispiel Köche und Serviceangestellte –, das die psychisch beeinträchtigten Mitarbeitenden anleitet. In unserem dritten Tätigkeitsfeld, der Abklärung der beruflichen Möglich-

keiten, ist es teils schwierig, den Interessenten klar zu machen, dass es eine grosse Herausforderung darstellt, bei uns zu arbeiten.

Was macht die Zusammenarbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen so speziell?

Es braucht manchmal sehr viel Geduld. Ausserdem kommt es nicht selten vor, dass die Mitarbeitenden einfach nicht zur Arbeit erscheinen. Diese kurzfristigen Ausfälle erfordern eine entsprechende Arbeitsplanung. Ich selber stehe selten im direkten Kontakt mit ihnen und wüsste nicht, ob ich über die nötige Ausdauer verfügen würde. Auf der anderen Seite ist es aber auch eine Freude zu sehen, wie sie bei der Arbeit aufblühen.

Wie sehen die beruflichen Zukunftsperspektiven Ihrer Mitarbeitenden aus?

Die Hauptaufgabe von Transfair ist nicht primär die Integration in den ersten Arbeitsmarkt, sondern die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit psychischen Problemen. Das war auch die ursprüngliche Idee eines Arztes der Psychiatrischen Dienste Thun, der 1995 Transfair gründete. Teilweise bleiben unsere Mitarbeitenden, die freiwillig und aus eigener Initiative zu uns kommen, über Jahre hinweg; manche werden hier pensioniert. Leider gelingt es nur etwa einem bis zweien pro Jahr, wieder im Erwerbsleben Fuss zu fassen. Etwas höher ist die Erfolgsquote bei jenen Personen, die uns von der IV-Stelle des Kantons Bern explizit mit dem Ziel zugewiesen werden, sie mit entsprechenden Trainings wieder auf eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt hinzuführen.

Wie beurteilen Sie die Bereitschaft der Unternehmen, Menschen mit psychischen Schwierigkeiten zu integrieren?

Wir pflegen eine sehr gute Zusammenarbeit mit einzelnen Arbeitgebern aus der Region. Sie klopfen immer wieder an, wenn sie einen Mitarbeitenden suchen – sei es auch nur für ein paar Monate

«Ich bewundere unsere Mitarbeitenden, die jeden Morgen hier anrücken und arbeiten – und das für wenig Geld.»

keiten und der Integration von Personen, die aus dem Arbeitsprozess gefallen sind, beschäftigen wir unter anderem Sozialpädagogen und Job-Coaches.

Ist es schwierig, diese Stellen zu besetzen?

Ja und nein: Häufig haben Bewerbende die falsche Vorstellung, dass sie bei uns ein gemütliches «Jöbli» finden. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil. Wir haben genau gleich wie andere Unternehmen eine wirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen; auch bei uns herrscht Zeit- und Qualitätsdruck. Zusätzlich arbeitet man mit speziellen Menschen zusammen. Es

oder ein halbes Jahr. Angesichts der aktuell ungünstigen Wirtschaftslage ist es für ein Unternehmen jedoch besonders schwierig, solche Menschen aufzunehmen. Ich bin deshalb eher skeptisch, dass es gelingen wird, 16 000 IV-Bezüger zu integrieren, wie es mit der IV-Revision 6a vorgesehen ist.

Hat die laufende IV-Revision auch für Transfair konkrete Auswirkungen?

Ja, die Renten von Mitarbeitenden werden vermehrt überprüft, was für sie ein grosser Stress ist. Es gibt immer wieder Fälle von Menschen, die von Rentenkürzungen betroffen sind, obwohl sie wirklich gravierende Probleme haben. Natürlich gibt es auch umgekehrte Beispiele. Besonders psychische Beeinträchtigungen sind schwierig zu beurteilen, da sie individuell sehr unterschiedlich empfunden werden.

Was hat eine Anstellung bei Ihnen für die Rente der jeweiligen Person zur Folge?

Das hat keinen Einfluss auf die Rentenhöhe, da wir unseren Mitarbeitenden nur eine kleine Entschädigung zahlen. Viele von ihnen bezogen schon Ergänzungsleistungen, bevor sie zu uns kamen. Deshalb lohnt es sich für sie finanziell gar nicht, zu arbeiten. Sie sind manchmal an einer Lohnerhöhung für gute Arbeitsleistungen überhaupt nicht interessiert, da sich dies negativ auf die Ergänzungsleistungen auswirken würde. Es ist klar: Der Arbeitsanreiz muss erhöht werden. Ich bewundere diese Menschen, die jeden Morgen hier anrücken und arbeiten – und das für wenig Geld.

Was kann Transfair den Mitarbeitenden neben einem Arbeitsplatz und einem kleinen finanziellen Zustupf bieten?

Der bescheidene Lohn ist in der Tat bloss eine positive Nebenerscheinung. Vielmehr gibt die Beschäftigung unseren Mitarbeitenden eine Tagesstruktur, Kontakt zu anderen Menschen, aber auch die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

Wie hat sich die finanzielle Situation von Transfair in den letzten Jahren entwickelt?



Bild: Daniela Baumann

Rolf Glauser führt seit 2007 die Sozialfirma Transfair in Thun. Die geschützte Werkstätte bietet über 200 Menschen, die aus psychischen Gründen eine IV-Rente beziehen, einen Arbeitsplatz. Daneben klärt Transfair im Auftrag der IV die Möglichkeiten zur beruflichen Integration von jährlich 120 Personen ab. Glauser studierte Chemie und Wirtschaftsrecht und leitete zuletzt die Firma Gerberkäse. Er ist Präsident des Arbeitgeberverbands Wirtschaftsraum Thun und Berner Oberland.

Als ich 2007 die Geschäftsführung übernommen habe, war Transfair völlig überschuldet, hatte zahlreiche Ausstände, Minuskapital, keine Rückstellungen. Kurzum: Die Situation war schlimm. Dies war der Grund, weshalb man eine Führungsperson mit wirtschaftlichem Hintergrund einstellte. Das Hauptproblem war, dass die Produkte und Dienstleistungen viel zu günstig angeboten wurden. Das konnte nicht funktionieren. Ausserdem hatten alle Angestellten pro Stunde eine zehnminütige bezahlte Pause zugute. Als ich eingriff, kam ich zu Beginn unter Beschuss: Das sei typisch für einen aus der Wirtschaft. Doch dank solcher Korrekturen, neuer Tätigkeiten und Aufträge sowie Spenden gelang es, aus den Schulden herauszukommen. Wir arbeiten mittlerweile zu zwei Dritteln eigenwirtschaftlich und kommen gut über die Runden.

Was sind weitere Ziele von Transfair?

Wir sind momentan an verschiedenen Orten eingemietet und der Platz ist knapp. Deshalb überlegen wir uns, alles unter einem Dach zu vereinen, wodurch sich auch die Abläufe vereinfachen lies-

sen. Ausserdem geht es nun darum, das in den letzten Jahren stark gewachsene Arbeitsvolumen zu konsolidieren. In der Integration hingegen werden wir ausbauen müssen, denn die Nachfrage nach Massnahmenplätzen nimmt laufend zu. Für uns als Institution ist das eine willkommene Einnahmequelle, aber gesellschaftlich ist es natürlich eine unerfreuliche Entwicklung.

Mit welchen Herausforderungen sind Sie derzeit konfrontiert?

Wir sind immer von der Wirtschaftslage abhängig. In der Gastronomie ging es in den letzten Jahren umsatzmässig stark aufwärts. Aktuell verzeichnen wir aber eine Abflachung. Bei den Dienstleistungen verfügen wir über eine erfreulich hohe Grundauslastung mit ständigen Aufträgen von etwa 65 Prozent. Den Rest müssen wir kurzfristig akquirieren. Da merken wir auch, dass die Betriebe Arbeiten, die sie bei voller Auslastung gerne an uns abgeben, nun vermehrt selber erledigen. ■